

Interkulturelle Kompetenzvermittlung via Internet

In: P. Wordelmann (Hg.), *Internationale Kompetenzen in der Berufsbildung*, Bonn 2010, 101-114

(Jürgen Bolten, *Universität Jena*)

Wie bislang keine andere Technologie in der Geschichte der Medienentwicklung hat das World Wide Web zur Verkürzung raumzeitlicher Distanzen beigetragen und sich auf diese Weise als einer der zentralen Impulsgeber der Globalisierung erwiesen. Kaum ein anderes Medium ist heute produktiver, wenn es darum geht, interkulturelle Kontakte zu initiieren und damit interkulturelle Lernprozesse in ungesteuerter Form anzustoßen. Inwieweit diese interkulturellen Potentiale des Internet auch für gesteuertes Lernen nutzbar gemacht und zum Zweck der interkulturellen Kompetenzvermittlung eingesetzt werden kann, soll nachfolgend skizziert werden.

Der Beitrag beginnt mit einer definitorischen Verständigung hinsichtlich des Bezugsrahmens ‚Interkulturelle Kompetenz‘, um darauf aufbauend in einem zweiten Schritt dann aktuelle Beispiele internetbasierten interkulturellen Lehrens und Lernens vorstellen und in Hinblick auf ihre methodischen und inhaltlichen Besonderheiten erläutern zu können. Die Darstellung beschränkt sich auf den deutschsprachigen Raum, wobei eine Vollständigkeit schon aufgrund der hohen Entwicklungsdynamik auch annäherungsweise nicht möglich sein wird.

1. Was heißt ‚Interkulturelle Kompetenz‘?¹

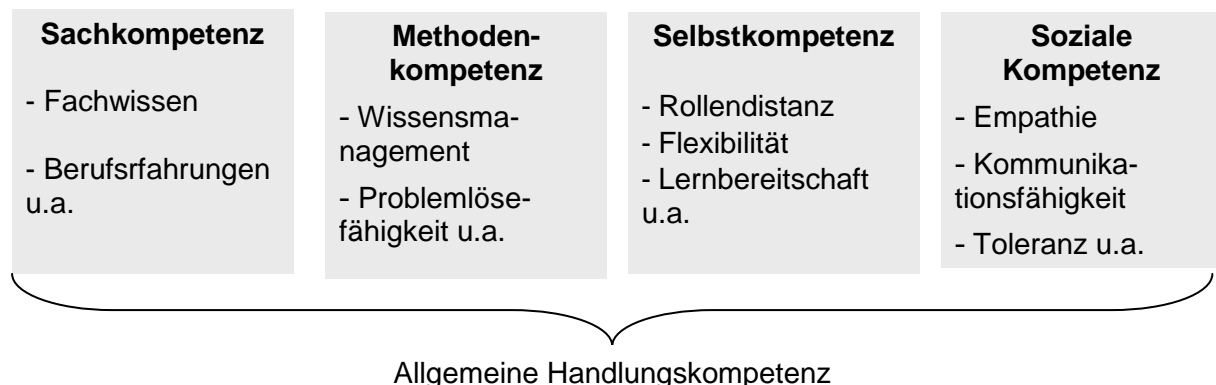
„Interkulturalität“ bezeichnet ein konkretes Interaktions*geschehen* – z.B. das zwischen zwei Personen A und B, deren Sozialisation in unterschiedlichen Lebenswelten (LA und LB) stattfindet. LA und LB (und hierunter sind Teamkulturen genauso zu verstehen wie Länder- oder Nationalkulturen) verfügen über eine mehr oder minder große Schnittmenge an gemeinsamen Codes und Bedeutungskonzepten. Je geringer die Schnittmenge ist, desto weniger plausibel, sinnhaft oder in alltagskultureller Bedeutung „normal“ werden A und B ihr Handeln gegenseitig wahrnehmen. So wird jemand, der in einer Tropenwaldregion aufgewachsen ist, in Bezug auf die Art und Weise seiner Realitätserkenntnis ganz andere Gewohnheiten entwickelt haben als jemand, der in einer nordischen Fjordlandschaft groß geworden ist. Für den einen sind Technologien essentiell, die dem anderen eher nebensächlich erscheinen. Dieser Tatbestand hat – mit einem jahrhundertelangen Vorlauf - auf die Konzeptualisierung des Bildungswesens ebenso Einfluss genommen wie auf die Konstruktion von Sinngabungsinstanzen (z.B. Religionen), auf Konventionalisierungen gesellschaftlichen Zusammenlebens (Sozialethiken, Rechtssysteme), auf die Entwicklung von Kommunikationsstilen oder auch auf die Herausbildung bestimmter Lehr- und

¹ Gute Einblicke in den aktuellen Forschungs- und Diskussionsstand zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ vermitteln Bensele u.a. 2003 sowie Rathje 2006 und Deardorff 2006.

Lernmethoden. Dementsprechend erscheinen einem Handlungssysteme, in denen man selbst nicht sozialisiert ist, zunächst mehr oder weniger ‚fremd‘: man ist nicht imstande in der gleichen Weise Handlungsrountinen zu praktizieren, wie es in ‚eigenen‘ Lebensweltkontexten der Fall wäre.

In diesem Sinn erfordert jeder Handlungskontext -in unserem Beispiel LA und LB- auch eine besondere, auf ihn zugeschnittene Handlungskompetenz. Zur differenzierteren Beschreibung von Handlungskompetenz haben sich in den vergangenen Jahren vor allem Modelle aus der Erziehungswissenschaft etablieren können. Allgemeine Handlungskompetenz wird hiernach im Sinne von lat. „competere“ verstanden als ein dem jeweiligen Handlungskontext angemessenes Zusammenspiel (a) sachbezogener, (b) methodischer, (c) persönlicher und (d) sozialer Teilkompetenzen – oder als „die Fähigkeit des Einzelnen sich in beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Situationen *sachgerecht, durchdacht, sowie individuell und sozial verantwortlich* zu verhalten“ (KMK, 5. Februar 1999):

Abb. 1: Allgemeine Handlungskompetenz



Die Personen A und B aus unserem Beispiel verfügen aufgrund ihrer unterschiedlichen Sozialisationskontexte über unterschiedlich spezifizierte Handlungskompetenzen. Wenn sie z.B. im Rahmen eines internationalen Projekts aufeinander treffen, *ereignet* sich Interkulturalität in dem Sinne, dass – zunächst sehr schnell, unausgesprochen und meistens auch unreflektiert – ein Interaktionsszenario ausgehandelt wird, das weder den in LA noch den in LB als ‚normal‘ und ‚plausibel‘ akzeptierten Handlungsrountinen folgen muss. Es entsteht eine „Interkultur“ LC, deren große Potentiale darin zu sehen sind, dass sie auf synergetischem Weg vollkommen neue Konventionen, Handlungsregeln und Ideen zu generieren in der Lage ist – etwas, das innerhalb von LA oder LB nie entstehen könnte, weil hier die entsprechenden Initialisierungsimpulse fehlen.

Dies beginnt bereits bei einer scheinbar banalen Situation wie der ersten Begrüßung. Nehmen wir an A ist es gewohnt die Hand zu schütteln, während dies für B im Kontext seiner Sozialisationsgeschichte in LB äußerst unüblich erscheint. Die Interaktion der Beiden wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht damit enden, dass der eine mit ausgestrecktem Arm vor

dem anderen stehen bleibt, während dieser seine Arme vor der Brust verschränkt. Es wird eher eine Lösung geben, die entweder in der weitgehenden Anpassung des einen an den anderen besteht oder aber irgendwo „dazwischen“ liegt. Der Aushandlungsprozess dieses „Dazwischen“ bzw. der „Interkultur“ erfolgt meist implizit und ist in seinem Verlauf (hier dem des Begrüßungsrituals) kaum prognostizierbar und bestimmbar. „Interkulturen“ werden dementsprechend von Fall zu Fall und in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext von den Beteiligten durch die Markierung gemeinsamer Akzeptanzspielräume *ausgehandelt*. Dies betrifft jede interkulturelle Kontaktsituation, die nicht – wie es teilweise bei politischen Treffen der Fall ist – vollständig reglementiert und so strikt vorgeplant sind, dass für die Beteiligten kein Aushandlungsspielraum mehr besteht.

Offenkundig ist, dass ein Wissen um Handlungsrouinen oder „Dos and Dont's“ der Lebenswelt des Interaktionspartners letztlich kaum Voraussagen darüber zulässt, wie dieser sich in einer interkulturellen Kontaktsituation verhalten wird: Gerade weil er sich umgekehrt vielleicht ebenfalls mit den Handlungskonventionen seines Partners vertraut gemacht hat, ist es nicht unwahrscheinlich, dass er sich von vornherein anzupassen versucht und das von ihm erwartete Verhalten gerade nicht zeigt – und umgekehrt.

Interkulturelle Kompetenz beinhaltet daher mehr als nur das Wissen um Kulturstandards; genauso, wie sich interkulturelles Wissen als Prozesswissen nicht in Kulturvergleichen erschöpfen kann (vgl. Dathe 2005).

Interkulturelle Kompetenz bezeichnet vielmehr die Fähigkeit interkulturelle Aushandlungsprozesse mit einer für alle Beteiligten möglichst hohen Plausibilität realisieren zu können. Dies gelingt vor allem dann, wenn auf der Grundlage von Synergiebildungsprozessen Plausibilitätskriterien und Handlungsrouinen entwickelt werden, die von den Beteiligten als gemeinsame, spezifisch für ihre Interkultur LC geltende Regeln anerkannt werden. Damit konturiert sich die Interkultur – wenn auch noch in sehr fragiler Form – als gemeinsame „Kultur“ der Beteiligten. Interkulturelle Kompetenz beinhaltet vor diesem Hintergrund folgerichtig die Fähigkeit, Interkulturalität in Kulturalität transformieren zu können² (Rathje 2006).

Um einen weiteren, fünften, Teilbereich der allgemeinen Handlungskompetenz oder gar um eine vollständig eigenständige Handlungskompetenz geht es dabei freilich nicht: „Interkulturelle Kompetenz“ bezeichnet - ebenso wie es eigenkulturellen Handlungskontexten der Fall ist - das interdependente Zusammenspiel von Sach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz; mit dem Unterschied, dass dieses Zusammenspiel nicht auf

² Dass letztlich jede „Kultur“ Produkt interkultureller Interaktionen ist, lässt sich auf kulturhistorischem Wege an unendlich vielen Beispielen dokumentieren. So ist beispielsweise selbst den meisten Briten nicht bekannt, dass das auf den ersten Blick unplausible Währungszeichen £ für das englische Pfund auf die in der frühen Neuzeit von Italien dominierten europäischen Finanzmärkte verweist und in einem engen Zusammenhang mit der italienischen „Lira“ steht.

sozialisationsbedingt weitgehend plausible und abschätzbare Handlungskontexte bezogen ist, sondern auf mehr oder minder unbekannte, unwägbara Interaktionsszenarien. Identische Szenarien gibt es hierbei nicht, was für interkulturelle Kompetenz bedeutet, dass sie selbst in hohem Maße (inter)kulturspezifisch ist: So werden deutsche Ingenieure, wenn sie nach Thailand entsandt werden, zum Zweck einer möglichst raschen Auftragsabwicklung voraussichtlich über andere Sozial- und Methodenkompetenzen verfügen müssen als dies bei einer Entsendung in den USA der Fall wäre.

In Arbeiten zur interkulturellen Kompetenzforschung werden sehr häufig Merkmale wie Empathie, Rollendistanz, Flexibilität, Toleranz etc. als Spezifika einer eigenständigen „interkulturellen Kompetenz“ genannt. Im Grunde genommen handelt es sich dabei jedoch um Aspekte einer allgemeinen Handlungskompetenz: Denn ohne Einfühlungsvermögen oder Toleranz wird man sich auch in eigenkulturellen beruflichen Kontexten nicht als „sozial kompetent“ ausweisen können. Im Unterschied zur allgemeinen Handlungskompetenz zeichnet sich interkulturelle Handlungskompetenz folglich nur dadurch aus, dass Merkmale wie Empathie, Belastbarkeit etc. auf Handlungskontexte transferiert werden, die nicht sozialisationsbedingt plausibel und weitgehend kalkulierbar sind. Dies lässt sich am Beispiel

Abb. 2: Allgemeine vs. interkulturelle Handlungskompetenz

Kompetenzbereich	Allgemeine Handlungskompetenz als Interdependenzverhältnis von:		Interkulturelle Handlungskompetenz als Interdependenzverhältnis von:
individuell	Belastbarkeit, Lernbereitschaft, Selbstwahrnehmung, Selbststeuerungsfähigkeit, Rollendistanz, Flexibilität, Ambiguitätstoleranz usw.	⇒	<i>dto. plus Transferfähigkeit auf bestimmte interkulturelle Kontexte; z.B.: Selbststeuerungsfähigkeit in sprachlich fremder Umgebung</i>
sozial	Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, (Meta-) Kommunikationsfähigkeit, Toleranz, Kritikfähigkeit, Empathie usw.	⇒	<i>dto. plus Transferfähigkeit auf bestimmte interkulturelle Kontexte; z.B.: Konfliktfähigkeit in Kontexten unter Beweis stellen können, in denen andere Konfliktbewältigungsstrategien üblich sind</i>
fachlich	Fachkenntnisse im Aufgabenbereich, Kenntnisse der fachlichen/ beruflichen Infrastruktur, Fachwissen vermitteln können; Berufserfahrung usw.	⇒	<i>dto. plus Transferfähigkeit auf bestimmte interkulturelle Kontexte; z.B.: Fachkenntnisse unter Berücksichtigung anderskultureller Traditionen der Bildungssozialisation vermitteln können</i>
strategisch	u.a. Organisations- und Problemlösefähigkeit, Entscheidungsfähigkeit, Wissensmanagement usw.	⇒	<i>dto. plus Transferfähigkeit auf bestimmte interkulturelle Kontexte; z.B.: Synergiepotentiale bei kulturell bedingt unterschiedlichen Formen der Zeitplanung erkennen und realisieren können</i>

der Auslieferung eines Mähdreschers an Endnutzer verdeutlichen: Sofern vergleichbare Sozialisationsbedingungen vorliegen, gehört es zur fachlichen Kompetenz, die Maschine vorführen und (in der Erstsprache) erklären zu können. Ist dies nicht der Fall, kann es notwendig sein, die Maschinenfunktionen in einer fremden Sprache zu erläutern und sich ggf. auch darum zu kümmern, dass. – wie auch immer begründete – Ängste vor der Maschine abgebaut werden.

2. Das Internet als Medium interkultureller Kompetenzvermittlung

Wenn wir interkulturelle Kompetenz als Fähigkeit verstehen, in anderen als den durch die eigene Sozialisation bekannten Kontexten situativ angemessen interagieren zu können, bietet sich das Internet als Medium bei der Unterstützung interkultureller Kompetenzvermittlung in zweifacher Hinsicht an: Zum einen als Ressourcenpool, um kulturspezifische und interkulturelle Kenntnisse zu erwerben, zum anderen als Medium interkultureller Interaktionen. Insbesondere unter Einbeziehung von Web 2.0-Instrumenten lässt sich Interkulturalität via Internet dementsprechend nicht nur thematisieren, sondern auch generieren. Inwieweit diese beiden häufig unter den Schlagworten „Web 1.0“ und „Web 2.0“ zusammengefassten Orientierungen des E-Learnings zur interkulturellen Kompetenzvermittlung beitragen können, soll nachfolgend im Rahmen einer kritischen, wengleich notgedrungen lückenhaften, Skizze bestehender Angebote insbesondere des deutschsprachigen Raums skizziert werden.

Unterscheiden lassen sich Übungstypen und Aufgaben mit unterschiedlichen inhaltlichen und methodischen Schwerpunkten: Auf der Inhaltsebene bietet sich eine Klassifizierung in kulturunspezifische, kulturspezifische und interkulturelle contents an, auf der Methodenebene eine Differenzierung in distributive (Wissensverteilung), interaktive und kollaborative Ansätze (vgl. Gröhbiel/ Schiefner 2006, Bolten 2007):

Abb. 3: Übungstypen für interkulturelles Lernen

<i>interkulturell</i>	u.a. Culture Assimilator; Analyse interkultureller Fallstudien/ Diskurse	u.a. interkulturelle Planspiele; interkulturelle Projektarbeit	u.a. offene interkulturelle Planspiele; offene Tandemprojekte
<i>kulturspezifisch</i>	u.a. „Area Studies“; Übungen zu länderspez. Wissen; Kulturstandards	u.a. bedeutungsanalytische Praxisforschung, Field-Trips	
<i>kulturunspezifisch</i>	u.a. Kurse zu interkulturellen Handlungstheorien und zu Kulturtheorien	u.a. Rollenspiele/ Simulationen zur Sensibilisierung	
	<i>Learning by distributing</i>	<i>Learning by interacting</i>	<i>Learning by inter-cultural collaboration</i>

2.1. Distributive Methoden

Distributive oder instruktive Lehrmethoden verwenden das Internet primär im Sinne des „Web 1.0“ als Ressourcenpool, um kulturunspezifische, kulturspezifische und interkulturelle Lerninhalte zu vermitteln. Interkulturelle Kompetenz wird auf diese Weise in eher grundlegender Form gefördert: Die Lernenden erwerben (inter-)kulturtheoretische Basiskennnisse, erweitern ihr Wissen über spezifische Landes-, National- oder Regionalkulturen und lernen Besonderheiten interkulturellen Handelns und Kommunizierens kennen.

E-Learning-Angebote zu kulturunspezifischen Lerninhalten beziehen sich im Bereich des Learning by distributing zum Beispiel auf gestreamte Vorlesungen zu kulturtheoretischen und kulturanthropologischen Themen (www.intercultural-campus.org), auf Lernmodule zur allgemeinen interkulturellen Sensibilisierung, zu Themen der interkulturellen Kommunikations- und Handlungsforschung (ebd.; <http://eu-community.daad.de/elearning.0.html>) oder zum Konfliktmanagement („Global Campus 21“: <http://gc21.inwent.org/de/index.jsp>). Eine einfache, sehr häufig genutzte Form netzbasierter E-Learnings besteht in der Aufbereitung thematisch strukturierter Textsammlungen, die als Downloads abrufbar sind und beispielsweise für das Selbststudium verwendet werden (http://www.ida-nrw.de/projekte-interkulturell-nrw/such_ja/08mame_1/hinter_m.htm; http://www.master-ik.ch/index.php?option=com_content&task=view&id=175&Itemid=545). Die umfangreichste Sammlung mit Texten zu interkulturellen, kulturwissenschaftlichen und kulturtheoretischen Themen bietet derzeit für den deutschsprachigen Raum die Digitale Bibliothek des Interkulturellen Portals (www.interkulturelles-portal.de).

Den Hauptanteil der verfügbaren E-Contents dürften gegenwärtig Materialien und Aufgaben mit länderkundlichen oder kulturvergleichenden Inhalten bilden (Korhonen 2003). Dies reicht von landeskundlichen CD- und Videodokumentationen über Hörbücher, Podcasts z.B. mit Interviews von Expats (http://www.podcast.at/podcast_culturesofa_77065.html), Videocasts (<http://www.magazine-deutschland.de/videoplay.php?lang=deu>; <http://www.ed-it.de/>) und Länderquizzes (<http://www.how-to-know.com/>) bis hin zu interaktiv konzipierten Lernmodulen zur Alltagskultur in unterschiedlichen Ländern (<http://www.e-interculture.de/>; http://www.tmc Corp.com/channel.aspx?page_id=WT160). Kulturvergleichende Themen werden in Form von Download-Aufgabenblättern, multiple-choice-Übungen oder als komplexere Selbstlernmodule mit Aufgabenteilen und Feedbackfunktion angeboten (<http://www.ikkompetenz.thueringen.de/>; <http://www.kompetenz-interkulturell.de/>).

Geht es darum, eine reflexive Auseinandersetzung mit den Besonderheiten interkulturellen Handelns zu initiieren, dominieren bei den Online-Ressourcen –ähnlich wie in interkulturellen

Präsenztrainings- insbesondere Fallstudien mit „Critical Incidents“

(<http://video.aol.com/video-detail/interkulturelle-missverstndnisse/1097074808>) bzw. Culture-Assimilator-Übungen. (<http://www.ikkompetenz.thueringen.de>; <http://www.interkulturelle-case-study.info/>). Der große Vorteil des Internets besteht im Rahmen des „learning by distributing“ vor allem in der Transparenz, die Lernenden und vor allem auch TrainerInnen in Bezug auf die äußerst große Vielfalt an Lernmaterialien geboten wird. Auch wenn es sich dabei häufig um nicht-didaktisierte Materialien handelt, ist der Wert für Selbststudienzwecke nicht zu unterschätzen; vor allem dann nicht, wenn die Materialien selbst z.B. über Verlinkungen hilfreiche Vernetzungen aufweisen.

In Hinblick auf didaktisierte Selbstlern-Materialien wie z.B. interaktive Lernmodule muss kritisch bemerkt werden, dass sie hinsichtlich ihrer didaktischen Umsetzung häufig deutlich hinter den Möglichkeiten zurückbleiben, die vergleichbare Aufgaben oder Trainingstypen bieten, die für die Präsenzlehre konzipiert sind. Das hängt vor allem damit zusammen, dass die meisten Übungen mit bedienerfreundlichen, aber funktionsbezogen eingeschränkten Autorensystemen erstellt werden (z.B. „Hot Potatoes“:

<http://hotpot.uvic.ca/index.htm#downloads>): Die Palette der angebotenen Aufgabentypen ist hier aufgrund begrenzter technischer Möglichkeiten schmal. Sie beschränkt sich auf Multiple Choice, Richtig-/ Falsch-Aufgaben sowie Drag & Drop-Techniken und läuft damit letztlich auf ein Reiz-Reaktions-Lernen im Sinne der klassischen Mensch-Maschine-Kommunikation hinaus (<http://www.thesoftlandingcompany.com/downloads.htm>).

2.2 E-Learning by interacting

Seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre hat sich im E-Learning die Verwendung von Lernplattformen durchgesetzt, womit die Lernszenarien einen deutlich interaktiveren Charakter erhalten haben: Neben der Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden im Rahmen von E-Tutoring, individueller Aufgabenbewertung und Lernberatung betrifft dies auch die Kommunikation der Lernenden untereinander. Lernplattformen geben ihnen die Möglichkeit, selbst aktiv an der Gestaltung von Lernprozessen mitzuwirken - sei es als Autor von Lerntagebüchern und Forenbeiträgen oder als Chat-Teilnehmer (Dathe 2007).

Das im distributiv orientierten E-Learning asymmetrisch geprägte Dozenten-Lerner-Verhältnis gewinnt unter Einsatz interaktiver Methoden vor allem dort an gemeinsamer „Augenhöhe“, wo Lernprozesse nicht mehr ausschließlich von den E-Learning-Anbietern bzw. Lehrenden organisiert und durchgeführt werden, sondern wo sich Lernende eigeninitiativ – sei es online oder in Präsenzform – zu Arbeitsgruppen zusammenschließen.

Durchaus auch für den Bereich der Berufsbildung interessant ist in diesem Zusammenhang der von der Akademie für Interkulturelle Studien (AIS) initiierte „Intercultural Campus“ (www.intercultural-campus.org). Seit 2005 beteiligen sich hier Hochschulen insbesondere des deutschsprachigen Raums an einem gegenseitigen Austausch gestreamter Vorlesungen (mit Folienpräsentationen, Manuskripten und Aufgaben), im- und exportieren interaktive Lernmodule zu interkulturellen Themen und leisten – dem Erstellerprinzip folgend – zudem eine komplette Betreuung von Studierenden der jeweiligen Partnerhochschulen. Dazu zählen Korrekturen kleinerer Aufgaben, die Betreuung von Seminararbeiten und die kontinuierliche Diskussion mit den Studierenden zu festgesetzten Terminen im Chat oder im Virtual Classroom. Wird eine Online-Veranstaltung an mehreren Hochschulen gleichzeitig angeboten, können fachliche Fragen von den Studierenden im Chat oder im Forum auch hochschulübergreifend erörtert werden³. Eine Internationalisierung des Lehrveranstaltungsaustauschs ist geplant. Erste Schritte sind mit der ‚Interkulturalisierung‘ des Diskussionsforums von www.intercultural-campus.org bereits realisiert: Studierende an Hochschulen u.a. in Bulgarien, China, Dänemark, Deutschland, Italien, Polen und den USA erarbeiten zu interkulturell relevanten Themen Forenbeiträge, so dass Interkulturalität hier in der Lernerinteraktion sowohl thematisiert als auch erfahren wird. Einige der Hochschulen des Netzwerks haben die Teilnahme ihrer Studierenden am Forum bereits curricular verankert und in ihr Credit-Point-System einbezogen.

In dieser Generierung von Interkulturalität besteht auch der eigentliche Mehrwert eines netzbasierten „Learning by interacting“ im Rahmen der interkulturellen Kompetenzvermittlung. Genuin neue Aufgaben- oder Übungstypen sind gegenüber entsprechenden Präsenzveranstaltungen in diesem Bereich allerdings eher nicht zu finden: Die in interkulturellen Trainings sehr oft verwendeten fiktiven (und damit kulturunspezifischen) Rollenspiele und Simulationen wären als Computeranimationen konstruierbar, werden faktisch aber fast nur in der Form von Download-Materialien für den Präsenzunterricht angeboten

(http://www.etwinning.de/aktuelles/veranstaltungen/dokus/eTw_handout_WS1_intkultkomp.pdf.pdf; <http://www.ikkompetenz.thueringen.de/>).

Aus der Perspektive eines interaktionsorientierten methodischen Ansatzes ist im Bereich der kulturunspezifischen Contentvermittlung folglich kein wesentlicher Mehrwert des Internets zu

³ Vollständige Studiengänge mit interkulturellen E-Contents werden bislang nur im Bereich der Wissenschaftlichen Weiterbildung durchgeführt wie z.B. das einjährige Zertifikatsstudium „Interkultureller Trainer und Coach“ (<http://www.interculture.de/trainerzertifikat.htm>) oder das „Diploma Interkulturelle Kommunikation“ (www.ikf.ch/). Die Regel sind allerdings eher kleinere zertifizierte Distance-Learning-Modulkombinationen (z.B. www.bbwonline.de/bbwonline/shop/index_relaunch.asp?http://s36945028.einsundeinsshop.de/shopdata/0110_Global+Business/produktuebersicht.shopscrip; <http://eu.daad.de/leonardo/download/veranstaltungen/2005/jahrestagung/exhibiition/schulz.pdf>).

sehen – abgesehen vielleicht von der größeren Transparenz hinsichtlich vorhandener Lehr-/Lernmaterialien.

Anders verhält es sich in Bezug auf kulturspezifisches und interkulturelles Lernen

Außer den genannten Chat- und Foren-Interaktionen oder dem Kommentieren von Blogs zu interkulturellen Themen (<http://www.glocallife.org/>; <http://www.gcpr-blog.de/tag/interkulturell/>) ermöglicht das Internet unterschiedlichste Varianten interkultureller Interaktion. Hierzu zählen Web Inquiry Projects als interaktivere Form von WebQuests (<http://edweb.sdsu.edu/wip/>), Projekte, die auf der Bearbeitung, Diskussion oder curricularen Einbindung von Videocasts beruhen (<http://www.goethe.de/ins/de/pri/sad/deindex.htm>; <http://de.youtube.com/user/teachertube>) oder dazu dienen, z.B. durch die Übersetzung von Geschichtsdarstellungen aus anderen Ländern Fremdperspektiven in Hinblick auf den eigenen kulturellen Kontext einnehmen und diskutieren zu können. Ein Beispiel hierfür ist das von der Körber-Stiftung initiierte Projekt „Eustory“ (http://www.stiftung.koerber.de/internationale_verstaendigung/eustory/content.html#; vgl. auch <http://landeskunde.wordpress.com/tag/interkulturelle-kompetenz/>)

2.3 E-Learning by collaboration

Die Grenze zwischen „Learning by interacting“ und „Learning by collaboration“ ist fließend und daher schwer bestimmbar: Kollaborative Methoden schließen interaktive Ansätze ein, öffnen dabei aber die Lernszenarien hin zu größerer Lernerverantwortung, Lernerinitiative und Prozesshaftigkeit. Auf der anderen Seite vermindert sich mit der Strukturierbarkeit des Lernprozesses auch die Steuerungskapazität der Lehrenden. Lernen ist deutlich weniger contentfixiert und transzendiert Laborkontexte bzw. semiauthentische Lernumgebungen zu Gunsten von Aktivitäten im realen (interkulturellen) „Feld“: Interkulturelles wird nicht nur thematisiert oder im geschützten (Labor)Raum experimentell zugänglich gemacht, es wird vielmehr zum Kern selbstverantwortlicher Praxiserfahrung. Insofern handelt es sich bei den Lerninhalten auch in erster Linie um die interkulturellen Erfahrungen der Lernenden im Rahmen ihrer interkulturellen Zusammenarbeit.

Was aus methodologischer Sicht Schlagworte wie „Open education“ oder „informelles Lernen“ assoziieren lässt, steht nicht nur in einem engen Zusammenhang mit der seit 2002 vollzogenen Etablierung des „Web 2.0“ (Kerres 2006), sondern wäre – vor allem im Bereich des interkulturellen Lernens - ohne diese Entwicklung auch nur schwer denkbar. Bezogen auf die interkulturelle Kompetenzvermittlung bietet das „Learning by collaboration“ die vielfältigsten und authentischsten Möglichkeiten, weil Interkulturalität von den Beteiligten hier als realer und selbstkonstruierter *Prozess* erfahrbar wird: Sie generieren in ihrer

Zusammenarbeit – ganz im Sinne unserer Eingangsüberlegungen - selbst eine „Interkultur“, die nur noch bedingt durch Laborbedingungen oder die Regie von Lehrenden gesteuert ist.

Charakterisiert ist das E-Learning by collaboration durch veränderte Formen der Nutzung bereits vorhandener "tools". In digitaler Form neu arrangierte Mediennutzungsmöglichkeiten zielen auf die Einbindung des (vormals eher rezeptiven) Nutzers in Interaktions- bzw. Kooperationsgemeinschaften bzw. ‚Communities‘ und ‚Social Networks‘. Gefordert ist dabei die Bereitschaft des Einzelnen, mit anderen Usern zusammenzuarbeiten und selbst als Impulsgeber aktiv zu werden – sei es beim kooperativen Verfassen von Wikis⁴, als Mitwirkender beim Social Tagging⁵ (Kepp u.a. 2008), als Experte und Moderator in virtuellen Welten wie „Second Life“ (<http://www.slideshare.net/mrueckel/lernen-in-second-life/>)⁶ oder als Akteur in grenzüberschreitend durchgeführten interkulturellen Projekten (<http://www.etwinning.de/>)⁷.

In allen Fällen geht es darum, individuelles Wissen bzw. Erfahrungen mit anderen zu teilen und gemeinsame Szenarien zu schaffen, um selbst davon zu profitieren. Die Bezeichnung „Social Software“ erscheint vor diesem Hintergrund durchaus zutreffend (Leidl/ Müller 2008): Sie signalisiert die Bereitschaft zu offenem und synergieorientiertem Handeln.

Aktuelle Modelle internetgestützten Lernens reagieren auf die neuen Nutzungsmöglichkeiten des Web 2.0 mit der Bezeichnung „E-Learning 2.0“. Sie tragen vor allem der zunehmenden Wertschätzung von informellen Ansätzen zur Kooperation und Kollaboration in Gruppen Rechnung. Diese „Communities“ zeichnen sich dadurch aus, dass sie „spontaner, weniger geplant und gesteuert, dezentral und selbstorganisiert“ (Wolf 2006, 2) agieren. Dem Arbeiten mit vorgegebenen Contents steht hier informelles, selbstinitiatives Lernen gleichberechtigt zur Seite. Die Lernenden avancieren aufgrund ihrer kollaborativen Vernetzung zu Wissensproduzenten und Wissensmanagern und übernehmen damit zumindest partiell selbst die Steuerung ihres Lernprozesses. Lehrende sind folglich auch weniger als „Trainer“ denn als Tutor, Coach oder Moderator gefragt: Sie nehmen als kooperierende Mitspieler des „Social Web“ die Rolle von Lernpartnern ein, deren Wissensvorsprung zwar gerne, aber keinesfalls unhinterfragt akzeptiert wird.

⁴ Ein Wiki ist eine gemeinschaftlich bearbeitete Website, die oft aus hunderten oder tausenden Einzelseiten besteht. Wikis können von allen Besuchern kommentiert und editiert werden.

⁵ Unter ‚Tagging‘ versteht man ein gemeinschaftliches Indexieren von ‚Open Educational Resources‘ wie z.B. im Netz zugänglichen Texten. Kulturübergreifendes Tagging dokumentiert hermeneutische Vielfalt und kann damit ethnozentrische Perspektiven z.B. bei Textinterpretationen aufbrechen.

⁶ Inzwischen haben auch deutsche Universitäten „Second Life“ als virtuellen Bildungs- und Handlungsraum entdeckt (Pohlke 2007, Fischer 2008). Für interkulturelles Lernen wird „Second Life“ bislang indes kaum genutzt. Dies mag auch am Retortencharakter der handelnden „Avatare“ liegen.

⁷ Netzbasierte interkulturelle Projekte scheinen vor allem im schulischen Bereich eine Zukunft zu besitzen (vgl. <http://myeurope.eun.org>).

Für interkulturelles Lernen bietet ein in diesem Sinn „offenes“ Lernszenario vor allem zwei zentrale Vorteile: Bezogen auf die Contentebene verbessert es die Zugänglichkeit von Lern- bzw. Trainingsmaterialien und schafft einen grenzüberschreitend nutzbaren Pool von „Open Educational Resources“ (Oberhuemer/ Pfeffer 2008). In Hinblick auf die Ebene des Lernprozesses trägt es entscheidend dazu bei, dass interkulturelle Zusammenarbeit unabhängig von face-to-face-Kontexten generiert werden kann (Fischlmayr 2009) – ein Sachverhalt, der gerade in monokulturellen Präsenzlernumgebungen von größter Bedeutung ist.⁸ Interkulturalität lässt sich in dieser internetvermittelten Zusammenarbeit (z.B. via virtual classroom) als authentisch erfahren, obwohl die Präsenz-Lernumgebung selbst nicht multikulturell geprägt ist.

Eine solche synchrone interkulturelle Zusammenarbeit von Lernergruppen in verschiedenen Ländern unter Einschluss von Zeitverschiebung und ggf. Mehrsprachigkeit ermöglichen Internetbasierte interkulturelle Planspiele, in denen die Teilnehmer über eine Lernplattform, einen Virtual Classroom und Webcams miteinander verbunden sind und gemeinsam an inhaltlich offenen Projekten arbeiten. Ein Vorteil solcher Planspiele besteht darin, dass sie bei entsprechender Konzeptualisierung alle vier Teilbereiche der interkulturellen Handlungskompetenz einbeziehen und deren ganzheitliches Zusammenspiel zu initiieren vermögen. So geht es in dem E-Unternehmensplanspiel „InterCulture 2.0“ (Bolten 2007, 2008) beispielsweise darum, dass vier Teams, die sich weltweit an unterschiedlichen Standorten befinden, als Planspielunternehmen auf dem Weltmarkt für Trinkflaschen interagieren. Ihr Ziel besteht darin, langfristig möglichst gute Geschäftsergebnisse zu erzielen. Hierzu müssen sie untereinander kooperieren, Produktionsvolumina und Preise kalkulieren, gemeinsame Unternehmensleitbilder entwerfen, Personalentscheidungen treffen und Marketingmaßnahmen realisieren. Es geht nicht nur (wie in klassischen betriebswirtschaftlichen Planspielen) um die Optimierung interkultureller fachlicher und methodischer Kompetenzen, und auch nicht nur (wie in den meisten interkulturellen Trainings) um die Verbesserung interkultureller Selbst- und Sozialkompetenz, sondern um eine ganzheitliche Verknüpfung aller interkultureller Teilkompetenzen: „Harte“ und „weiche“ Faktoren interkulturellen Handelns erweisen sich dabei als zwei Seiten derselben Münze.

Dass ein solches multiperspektivisch angelegtes E-Planspiel sehr hohe Anforderungen an die lokalen Coaches und den zentralen E-Supervisor stellt, steht außer Zweifel. Allerdings bietet es gerade für den Bereich des virtuellen interkulturellen Teambuildings Erfahrungspotentiale (wie beispielsweise das Arbeiten unter Bedingungen der

⁸ In Deutschland gilt dies z.B. für die meisten der neuen Bundesländer: Bei einem Ausländeranteil von < 2% wie z.B. in Thüringen oder Sachsen-Anhalt ist der Einsatz des E-Learning 2.0 bei der interkulturellen Kompetenzvermittlung nahezu unverzichtbar.

Zeitverschiebung), die im Rahmen interkultureller Präsenztrainings nicht realisierbar sind, so dass sich der höhere Aufwand rentiert: „intercultural collaboration on e-learning is demanding and time-consuming but is ultimately worth-while, because new knowledge, creativity, insights and practices can be developed“ (Banks 2006, 76).

Abb. 4: InterCulture 2.0: Beispiel für ein interkulturelles E-Planspiel-Szenario



Abschließend sei allerdings nachdrücklich darauf hingewiesen, dass interkulturelle Übungen bzw. Trainings auch im Bereich des E-Learnings immer in bestimmten kulturspezifischen Kontexten entwickelt worden sind und nicht unreflektiert in „fremde“ Lernkontexte implementiert werden dürfen. Dieser Gefahr unterliegen internetbasierte Angebote gerade aufgrund ihrer einfachen globalen Zugänglichkeit in besonderem Maße. Daher ist es hier besonders wichtig, die Passfähigkeit der jeweils zugrunde liegenden Methoden interkultureller Kompetenzentwicklung zu überprüfen, bzw. – bei multikulturell besetzten virtuellen Teilnehmergruppen – darauf zu achten, dass auch unter den Betreuern selbst ein kontinuierlicher Prozess des interkulturellen Aushandelns von Methoden interkultureller Kompetenzvermittlung stattfindet.

Literatur:

Banks, Sheena: Collaboration for inter-cultural e-learning: A Sino-UK case study. Paper im Rahmen der 23rd annual ascilite conference “Who’s learning? Whose technology?” University of Sydney 2006. URL: http://www.ascilite.org.au/conferences/sydney06/proceeding/pdf_papers/p222.pdf [27.3.2009].

Benseler, F. u.a. (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz – Grundlagen, Probleme und Konzepte. In: Erwägen, Wissen, Ethik Jg. 14(2003), H.1, S.137-228.

- Bolten, Jürgen: Interkulturelle Kompetenz im E-Learning. In: J. Straub; A. Weidemann; D. Weidemann (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Stuttgart/ Weimar 2007, S.755-763.
- Bolten, Jürgen: InterCulture 2.0. Ein internetbasiertes interkulturelles Planspiel. Jena 2008.
- Dathe, Marion: Vermittlung von ‚Cultural Studies‘ als Blended Learning. In: M.H. Breitner ; G. Hoppe (Hrsg.): E-Learning. Einsatzkonzepte und Geschäftsmodelle. Heidelberg 2005, S.129-150.
- Dathe, Marion: Der Weiterbildungsstudiengang ‚Interkultureller Trainer/ Coach‘ der Universität Jena. In: M. Otten u.a. (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz im Wandel. Fft./M./ London 2007, Bd. 2, S.327-342.
- Deardorff, Darla K.: Policy Paper zur Interkulturellen Kompetenz. Gütersloh 2006.
- Fischer, Christine: Die Volkshochschule Goslar im Second Life. In: A. Hohenstein; K. Wilbers (Hrsg.): Handbuch E-Learning. Köln 2008, 26. Ergänzungslieferung, 8.29.
- Fischlmayr, Iris C.: Virtual Multicultural Teams – A Training Design for Behavioral Factors. Erscheint in: J. Salmons; L. Wilson (Hrsg.): Handbook of Research on Electronic Collaboration and Organizational Synergy. Hershey 2009.
- Gröhbiel, Urs; Schiefner, Mandy: Die E-Learning-Landkarte – eine Entscheidungshilfe für den E-Learning-Einsatz in der betrieblichen Weiterbildung. In: A. Hohenstein; K. Wilbers (Hrsg.): Handbuch E-Learning. Köln 2006, 17.Ergänzungslief., 3.11, S.1-20.
- Kepp, Saskia-Janina u.a.: Chatten kann jede/r. Integration von informellen Lern- und Kommunikationswegen und Social Software in ein Blended-Learning-Konzept für Lehramtsstudierende im Bereich Englische Kulturwissenschaft. In: S. Zauchner u.a. (Hrsg.): Offener Bildungsraum Hochschule. Freiheit und Notwendigkeiten. Münster 2008, S. 204-213.
- Kerres, M.: Potenziale von Web 2.0 nutzen. In: A. Hohenstein/ K. Wilbers (Hrsg.): Handbuch E-Learning. Köln 2006. 17.Ergänzungslieferung, 4.26, S.1-16.
- Klinge, Katharina: Interkulturelles Training mit synthetischen Kulturen. Konzeption und Evaluation einer multimedialen Lernsoftware zur interkulturellen Sensibilisierung. Diss. Münster 2007
- KMK: Handreichung für die Erarbeitung von Rahmenlehrplänen der Kultusministerkonferenz (KMK) für den berufsbezogenen Unterricht. (Stand 5. Februar 1999).
- Korhonen, K.: Developing intercultural competence as part of professional qualifications. A training experiment. Paper präsentiert auf dem 10. Nordic Symposium on Intercultural Communication. Goteborg University, S: Department of Linguistics 2003. URL: <http://www.immi.se/intercultural/nr7/korhonen-nr7.htm> [27.3.2009].
- Leidl, Martin; Müller, Antje: Integration von Software in die Hochschullehre. In: S. Zauchner u.a. (Hrsg.): Offener Bildungsraum Hochschule. Freiheit und Notwendigkeiten. Münster 2008, S. 181-191.
- Oberhuemer, Petra; Pfeffer, Thomas: Open Educational Resources – ein Policy Paper. In: S. Zauchner u.a. (Hrsg.): Offener Bildungsraum Hochschule. Freiheiten und Notwendigkeiten. Münster u.a 2008, S.17-27.
- Pohlke, Anette: Second Life as an Emerging Platform for Intercultural Education. MA-Arbeit (Erz.wiss.) FU Berlin 2007.
- Rathje, Stefanie: Interkulturelle Kompetenz - Zustand und Zukunft eines umstrittenen Konzepts. In: Zs. für interkulturellen Fremdsprachenunterricht 11.(2006)., H.3, S.1-14. URL: <http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/startbei.htm> [7.4.2009].
- Wolf, Karsten D.: Software für Online-Communities auswählen. In: In: A. Hohenstein/ K.Wilbers (Hg.): Handbuch E-Learning. Köln. 17(2006), Ergänzungslief., 5.14, 1-28.
- Zawacki-Richter, Olaf; Hasebrook, Joachim: Entwicklung interkultureller Kompetenz in internetbasierten Lernumgebungen. In : Quem-Bulletin 3(2005), S.7-12. URL: http://www.fassnachtct.com/informationen/docs/interkultureller_kompetenz-bulletin.pdf [27.3.2009].

Prof. Dr. Bolten, Jürgen. Fachgebiet Interkulturelle Wirtschaftskommunikation, Universität Jena, Ernst-Abbe-Platz 8, 03641-94437-0/-1, Fax: -2; juergen.bolten@uni-jena.de

Abstract:

Interkulturelle Kompetenz dokumentiert sich in der Fähigkeit, in sozialisationsbedingt ‚fremden‘ Handlungszusammenhängen angemessen interagieren zu können. Als in eine diesem Sinne grenzüberschreitende Handlungskompetenz bietet es sich an, interkulturelle Kompetenz in Kontexten zu vermitteln, in denen Interkulturalität durch die Beteiligten selbst erzeugt und koordiniert wird. Der Beitrag skizziert und hinterfragt, welche Potenziale das Internet als ‚interkulturelles Medium‘ in diesem Zusammenhang bietet.

Tags:

Interkulturalität, interkulturelle Kompetenz, Web 2.0, Methoden interkulturellen Lehrens und Lernens, E-Learning